

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und  
Benutzung für gedruckte Werke  
streng verboten.

Nicht durchgesehen.

X gedruckt

"Das Innere der Natur und das Wesen der Menschenseele".

Oeffentlicher Vortrag

von Dr. Rudolf Steiner.

+++++

Basel, am 1. Februar 1921.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Gestern erlaubte ich mir, im allgemeinen zu sprechen über die Aufgaben des Goetheanums in Dornach, und ich denke, daß aus den gestrigen Ausführungen hervorgegangen ist, daß diejenige geisteswissenschaftliche Richtung, die in diesem Goetheanum gepflegt wird, nichts zu tun hat mit irgend einer sektiererischen Richtung, auch nichts zu tun hat etwa mit dem Versuch einer neuen Religionsgründung oder dergleichen, sondern daß sie durchaus auf dem Boden einer wissenschaftlichen Weltanschauung steht. Einer solchen wissenschaftlichen Weltanschauung, welche durchaus rechnen will mit den Fortschritten des modernen naturwissenschaftlichen Erkennens, welches gewissermaßen sich fortwährend innerlich Rechenschaft ab-

legen will dahingehend, daß die ganze Art ihres Forschens wohl in der Richtung liegt, welche die neuere Erkenntnis anstrebt, aber zu gleicher Zeit in einem gewissen Sinne die letzten notwendigen Konsequenzen dieser neuzeitlichen Forschungsrichtung zieht. Insbesondere zeigt sich dieses, wenn man auf spezielle Fragen der Menschenseele, der Welterkenntnis eingeht, und auf eine solche spezielle Frage gestatten Sie mir heute einzugehen. <sup>F</sup>Allein ich werde versuchen, diese Andeutungen so zu geben, daß sie in einer gewissen Beziehung gerade das beleuchten, was mit den Aufgaben des Goetheanums in Dornach in einem weiteren und engeren Sinne zusammenhängt.

Das heutige Thema enthält ja zwei Ideen, zwei Impulse, nach denen des Menschen Seele fortwährend in solcher Weise hinblicken muß, daß auf der einen Seite ihre intensivsten Sehnsüchte wach werden, auf der andern Seite immer wieder und wiederum Rätsel und Zweifel vor ihr stehen. Das Innere der Natur und das Wesen der Menschenseele. Das Innere der Natur - der Mensch fühlt sich mit seiner Erkenntnis in einem gewissen Sinne außerhalb der Natur; denn wie sollte er denn überhaupt veranlaßt sein, Erkenntnisarbeit zu verrichten, wenn diese Erkenntnisarbeit nicht den Zweck haben sollte, über dasjenige hinauszudringen, in dem man im gewöhnlichen Leben steht; wenn diese Erkenntnisarbeit nicht den Zweck haben sollte, tiefer hineinzukommen in das, was sich dem Sinne und dem kombinierenden Verstande nach der Außenseite als Natur darbietet! Es ist einmal eine innere Tatsache des Seelenlebens, die umso stärker auftritt, je ernster man es mit den Erkenntnisfragen nimmt, daß man sich von der Natur, von dem Innern der Natur in einem gewissen Sinne getrennt fühlt. Und dann ist

Allerdings, da ich gerade mit dieser Frage ein sehr weites, ausgebrei-  
tetes Gebiet betrete, werde ich nur einzelne Andeutungen geben können.

es eine Frage, die sich der Eine nach seiner Weltanschauung so, der Andere anders beantwortet, ob man in dieses Innere der Natur genügend weit hineinkommen könne, ob man so weit hineinkommen könne, daß der Mensch daraus eine gewisse Befriedigung schöpfen kann. Man fühlt wohl auch, wie das, was man event. wissen kann über das Innere der Natur, mit demjenigen zusammenhängt, was man nennen kann das Wesen der Menschenseele.

Dann aber steht wiederum diese Frage nach dem Wesen der Menschenseele - man möchte sagen - wie etwas Uraltes vor der menschlichen Erkenntnis. Man braucht sich nur zu erinnern an den apollinischen Griechenspruch "Erkenne dich selbst". Er enthält eine Aufforderung, von der gerade der gewissenhafte Erkenner fühlt, daß sie nicht so ohne weiteres zu erfüllen ist.

Man wird sich vielleicht, meine sehr verehrten Anwesenden, über das was nach diesen Richtungen für die Menschenseele vorliegt, und was insbesondere zu den Aufgaben der Gegenwart auf diesem Gebiete gehört, orientieren können, wenn man sich an Vorstellungen erinnert, die in älteren Zeiten ernst und gewissenhaft strebende Menschen verbunden haben einerseits mit der Erkenntnis des Naturinnern, andererseits mit der Selbsterkenntnis des Menschen, und ich möchte heute auf solche Vorstellungen hinweisen, obwohl sie dem gewöhnlichen Bewußtsein der Gegenwart etwas fernher liegen. Ich möchte hinweisen darauf, daß mit ganz besonderen - man möchte fast sagen - schreckhaften Vorstellungen in alten Zeiten an die Zielpunkte der Naturerkenntnis und der Selbsterkenntnis gedacht worden ist. Man hat sich vorgestellt, daß der Mensch nicht ohne weiteres seinen gewöhnlichen Lebensgang durchmachen könne, wenn er zu diesem Ziele der Erkenntnis strebt; daß er Ueberwindungen, Entbehrungen, Leiden, Schmerzen vor sich habe, daß er

in Ungewisheiten hineinkomme, bevor er irgendwie zu einer befriedigenden Gewisheit kommen könne. Wir sind heute gewöhnt, nach unseren gebräuchlichen Ideen und auch in dem Erkenntnisweg, den wir durch unsere Bildungsanstalten gehen, etwas zu sehen, was uns gewissermaßen nicht aus dem alltäglichen Geleise bringt, was uns in gewohnter Weise fortschreiten läßt. Und man muß ja auch sagen: durch das was wir antreffen in unseren Laboratorien, in unseren Observatorien, in unseren Kliniken, durch das können wir nicht in einer solchen Weise aus dem Geleise des gewöhnlichen Lebens geworfen werden, wie es vielfach von den Erkenntniswegen geschildert wird, die in alten Zeiten von den Schülern der Weisheit gegangen werden mußten. Man sah sozusagen eine Art Abgrund zwischen dem, was der Mensch im gewöhnlichen Leben ist, was der Mensch im gewöhnlichen Leben erfahren kann, und dem was er wird und was ihm entgegentritt, wenn er in die Tiefen des Weltenseins und in die Erkenntnis der eigenen Wesenheit hineindringt. Man schilderte das so, als wenn in einer gewissen Beziehung dem Menschen der Boden unter den Füßen weggenommen würde, so daß er sich schwindelfrei - innerlich seelisch schwindelfrei - in das Feld letzter Erkenntnisse hineinbegeben muß. Und man sagte, der Mensch im gewöhnlichen Leben könne es gar nicht ertragen, ohne Vorbereitung diesen Weg in die höheren Erkenntnisse hinein anzutreten. Er brauche solche ernste, gewissenhafte Vorbereitung, und erst, wenn er diese Vorbereitung gehabt habe, könne er es wagen, den Abgrund zu überspringen. Man sagte, daß der Mensch im gewöhnlichen Leben gewissermaßen in einer Seelenverfassung gehalten sei, die ihn unwissend läßt über diesen Abgrund, die ihn diesen Abgrund nicht sehen läßt. Und das sei eine Wohltat für ihn. Er sei gewissermaßen eingehüllt in eine Art von Blindheit; er sei behütet

davor, sich unversehens in den Abgrund hineinzustürzen, der da klafft vor der letzten Erkenntnis der Dinge. Und man sagte - nennen Sie es personifiziert oder dergleichen, obwohl es durchaus reale Erlebnisse in jenen alten Weisheitsschulen bezeichnete - man sagte: Der Mensch hätte, um in die Gefilde der höheren Erkenntnis zu kommen, eine gewisse Schwelle zu überschreiten, und er <sup>müsse</sup> würde furchtlos geworden sein gegenüber dem, was sich ihm bei dieser Schwelle für sein Seelenleben enthüllt. Im gewöhnlichen Leben sei er behütet davor durch seine allgemeine Seelenverfassung. Was ihn davor behütete, das kann man wiederum personifiziert nennen "den Hüter der Schwelle". Wie gesagt, man kann das personifiziert nennen; allein für den, dem Seelenerlebnisse eine Realität sind, sind diese Dinge keine Personifikation, sondern sie sind etwas, was durchgemacht, was überwunden werden muß, wenn, wie man in jenen Zeiten sagte, der Zustand der Unwissenheit und Finsternis überwunden und ein lichtvolles Anschauen der geistigen Wirklichkeit und ein Darinnenstehen innerhalb dieser geisterfüllten Wirklichkeit erreicht werden soll.

Nun müssen sich natürlich zunächst für den heutigen Menschen mit solchen Begriffen "Schwelle", "Hüter der Schwelle", höchst unbestimmte Dinge verquicken. Ich möchte gleich vorausschicken: Die Menschheit ist - das habe ich ja in vielen Vorträgen, die ich hier halten durfte, gesagt - durchaus in einer Entwicklung begriffen, die Menschheit schreitet von Zustand zu Zustand, und da entwickeln sich nicht nur die äußeren Kulturverhältnisse, da entwickelt sich auch von Stufe zu Stufe das Seelenleben; und womit in alten Zeiten gerade die intimsten Vorgänge dieses Seelenlebens bezeichnet werden konnten, das kann nicht für die heutige Menschheit gelten. Daher werden wir auch, wenn wir charakteri-

sieren wollen, was in alten Zeiten unter Schwelle und Hüter der Schwelle verstanden worden ist, es uns anders zu denken haben, als es für diejenigen Vorgänge gilt, die sich für den heutigen Menschen abspielen, wenn er aus den gewöhnlichen Erkenntnissen zu den übersinnlichen vorschreiten will. Um letzteres charakterisieren zu können, möchte ich, rein um etwas verständlicher zu werden, den Vergleich mit den alten Vorstellungen heranziehen. Man kann auf diese Weise leichter auf die Dinge hinweisen, die in den alten Weisheitsschulen eigentlich als etwas Schreckhaftes, als etwas Furchtbares hingestellt worden sind, als wenn man sie nur historisch betrachtet, ohne geisteswissenschaftliche Untersuchung zu Hilfe zu nehmen.

Im Grunde genommen, was fürchtete man denn für das unvorbereitete Seelenleben in jenen alten Zeiten, und wofür suchte man zunächst den Schüler in der Weisheitsschule vorzubereiten durch eine ganz bestimmte Zucht des Willens, der stark und energisch werden sollte, der lernen sollte, sich aufrecht zu erhalten in schwierigen, schwindelerregenden Fällen des Lebens? Was fürchtete man eigentlich für den Unvorbereiteten? Nun, so sonderbar es klingen mag, meine sehr verehrten Anwesenden, wer den Entwicklungsgang der Menschheit überschaut, der kann durchaus einsehen, daß das, was man im wesentlichen fürchtete, derjenige Zustand der Seelenverfassung ist, den die gegenwärtige Menschheit bis zu einem gewissen Grade durch die äußere Kultur erreicht hat. So sonderbar das klingt, gerade das wollte man vermeiden bei dem unvorbereiteten Schüler des Altertums, daß er ohne weiteres zu einer solchen Seelenverfassung komme, wie sie innerhalb unserer Kultur heute ganz allgemein ist und wie sie namentlich, durch die natur-

wissenschaftliche Bildung der letzten drei bis vier Jahrhunderte allgemein geworden ist. Ich möchte Ihnen das an einem einzelnen Fall versinnlichen.

Nicht wahr, die Menschheit bekennt sich heute zu der sogenannten Kopernikanischen Weltanschauung. Diese Weltanschauung setzt sie Sonne in den Mittelpunkt unseres Planetensystems, läßt die andern Planeten um diese Sonne herunkreisen, die Erde als einen der Planeten mit den andern. So wie das heute von der Menschheit vorgestellt wird, geschieht es seit der Zeit des Kopernikus. Vorher hatte man im allgemeinen Bewußtsein ein anderes räumliches Weltbild von unserem Planetensystem. Man hatte das Weltbild, welches die Erde in den Mittelpunkt unseres Systems gerückt hatte. Man ließ die Sonne und die Sterne um diese Erde herumgehen. Man hatte - wie man sagen kann - ein geozentrisches Weltbild, ein solches, welches eben die Erde in den Mittelpunkt unseres Planetensystems rückte. Kopernikus setzte an dessen Stelle das heliozentrische Weltbild. Der Mensch wurde gewissermaßen in die Lage versetzt, daß er nicht einen festen Boden im Weltenall unter seinen Füßen hatte, sondern mit einer Riesengeschwindigkeit durch den Raum mit der Erde zugleich geschleudert wurde. Und das was der Augenschein bietet, das sollte nur eine Illusion sein, hervorgerufen durch gewisse perspektivische und andere Verhältnisse, die sich aus der menschlichen Anschauung ergeben.

Nun braucht man nur eine gewisse Stelle bei Plutarch zu lesen, der uns vieles über Anschauungen und Menschen der älteren Zeit mitteilt, und man wird sich überzeugen, daß dasjenige, was wir heute heliozentrische Weltanschauung nennen, durchaus nicht bloß eine Errungenschaft unserer Zeit ist. Ich möchte Ihnen die



betreffende Stelle in wörtlicher Uebersetzung vorlesen. Sie bezieht sich auf Aristarch von Samos und die Art und Weise, wie er sich das Weltenbild vorgestellt hat. Wir werden dadurch zurückversetzt in frühere griechische Jahrhunderte, also in eine Zeit, die viele Jahrhunderte vor dem Mittelalter, vor dem Kopernikanismus liegt. Nach seiner Meinung, sagt Plutarch, ist die Welt viel größer, als soeben gesagt wurde (er hat nämlich vorher beschrieben, was der Augenschein darbietet) denn er, <sup>Aristarch</sup> Aristarch von Samos, setzt voraus, daß die Sterne und die Sonne unbeweglich seien, daß die Erde sich um die Sonne als Zentrum bewege und daß die Fixstern-Sphäre, deren Zentrum ebenfalls in der Sonne liege, so groß sei, daß der Umfang aus von der Erde beschriebenen Kreisen sich zu der Distanz der Fixsterne verhalte, wie das Zentrum einer Kugel zu der Oberfläche.

Da haben wir im griechischen Altertum die heliozentrische Weltanschauung, wir haben im wesentlichen, wenigstens insofern die Stellung der Menschenseele zum Weltenall in Betracht kommt, dasselbe, was auch die heutige Menschheit über ihre Stellung zum Planetensystem zum Fixsternhimmel denkt. Diese heliozentrische Weltanschauung war allerdings in jenen alten Zeiten gewissermaßen das Geheimnis einiger weniger, und zwar gerade derjenigen, die sorgfältig vorbereitet waren, denen man eine besondere Zucht des Willens hatte angedeihen lassen, so daß sie stark werden mußten im Willen. Dann erst überlieferte man ihnen eine solche Erkenntnis.

Das ist etwas, worauf man als etwas Bedeutungsvolles hinsehen sollte, daß es in alten Zeiten eine Weisheit weniger, gut vorbereiteter Menschen im besonderen der Weisheitsschüler war, was

heute Allgemeingut ist, wovon heute sozusagen jeder redet. Und wie gesagt, so sonderbar es klingen mag, was solch ein Weisheitsschüler z. B. über die Sonne und ihr Verhältnis zur Erde wußte, von dem stellte man sich vor, es liege für den Menschen jenseits der Schwelle, man müsse erst die Schwelle überschreiten, dann sei man in jenen Gefilden, wo die Seele sich anders stellt zum Weltall, als vorher. Mit andern Worten, die Alten versetzten jenseits einer Schwelle, die zu überschreiten man erst gut vorbereitet sein mußte - ein Wissen, in dem heute jeder durch die ganz allgemeine Menschenbildung drinnensteht. Und warum geschah das in jenen alten Zeiten?

Man könnte, meine sehr verehrten Anwesenden, das was ich jetzt durch das Beispiel der astronomischen Weltanschauung erörtert habe, für andere Gebiete des menschlichen Erkennens ebenfalls erörtern, und überall würde sich zeigen, daß wir ingrunde genommen einfach durch die Zivilisations-Entwicklung der neueren Zeit als ganze Menschheit hinüber geschoben worden sind über das, was man in jenen alten Zeiten die Schwelle zur höheren Erkenntnis nannte. Aus den Empfindungen, die man gegenüber jenem Zustand der Seele hatte, in den sie kam, wenn sie in solche Erkenntnis eintrat, ist das zurückgeblieben, was bei den verschiedenen Konfessionen, die Traditionelles fortpflanzen, dann dazu geführt hat, einfach abzulehnen, was in dieser Weise durch die Zivilisation heraufgebracht worden ist. Wenn z. B. die katholische Kirche bis zum Jahre 1827 die Kopernikanische Lehre nicht anerkannt hat, so war der Grund dieses Nichtanernehmens, was aus jenen Altertumszeiten zurückgeblieben ist von dem Grunde, von dem geglaubten Grunde dieser Ablehnung. Man hielt das für etwas, was den Menschen in Unsicher-

heit hineinbringt, wenn er nicht in genügender Weise vorbereitet ist. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, gegen den Fortschritt kann auf die Dauer sich keine Macht der Erde auflehnen. Aber über solche Dinge muß doch in ernster Weise unter Menschen verhandelt werden, denn über das was man nennen kann "die Schwelle zur geistigen Welt", muß eben heute völlig anders gedacht werden als in alten Zeiten gedacht worden ist. Einfach an diesem Beispiel könnten alle, die nicht aus leicht geschürzten Verleumdungen heraus anthroposophische Geisteswissenschaft charakterisieren, sondern wirklich auf sie eingehen wollten, erkennen, daß diese Geisteswissenschaft nichts zu tun hat mit dem Aufwärmen irgend welcher alter gnostischer oder ähnlicher Dinge, sondern daß sie durchaus aus der modernen Wissenschaftlichkeit heraus arbeitet.

Warum - sage ich - hat man in jenen alten Zeiten eine gewisse Furcht, etwas Schreckhaftes gehabt vor dem Hineingehen in Erkenntnisse, die heute durchaus Allgemeingut der Menschheit sind? Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe in meinem Buche "Die Rätsel der Philosophie" darauf hingewiesen, was da vorliegt für die Menschheits-Entwicklung, indem ich gezeigt habe, wie die Seelenverfassung der Menschheit sich seit dem alten griechischen Zeiten ganz wesentlich bis in unsere Tage hinein verändert hat. Was für den Griechen ganz eigentümlich war, das war, daß er noch nicht ein völliges von der Außenwelt losgelöstes Selbstbewußtsein hatte. Wenn er über die Welt dachte, dann war er in einem ähnlichen Sinne mit dieser Welt verwachsen, wie wir es heute sind, wenn wir nur sinnlich wahrnehmen. Für den Griechen war der Gedanke in einem gewissen Sinne auch eine sinnliche Wahrnehmung. Wir schöpfen das Rot, das Blau, das G, das Cis aus den sinnlichen Wahrnehmungen, den Gedanken aber bringen wir innerlich aktiv hervor, so

daß wir es selbst sind, die in Gedanken arbeiten. So aber war für den Griechen dieses innerliche aktive Arbeiten noch nicht vorhanden. Ebenso wie wir das Rot und Grün, das G und Cis der Sinneswahrnehmung entnehmen, so entnahm er auch die Gedanken der äußeren Welt. Für ihn löste sich die Gedankenwahrnehmung noch nicht los von der äußeren Welt. Er hatte noch nicht jene Selbstständigkeit im Erfassen des menschlichen Selbstes, das erst im Laufe der Menschheitsentwicklung in der Art, wie es heute allgemein bekannt ist, heraufgezogen ist. Das Ich-Bewußtsein ist im Laufe der Zeiten im wesentlichen verstärkt worden. Dadurch hat der Mensch in einer gewissen Weise sich losgelöst von der umgebenden Natur. Er ist dazu gekommen, in sich hineinzuschauen und im Innerlichen sich als etwas Selbsttätiges zu erfassen. Dadurch aber hat er sich gegenübergestellt der Natur, gewissermaßen sich aus der Natur herausgestellt, um dann das Innere der Natur wie etwas außer ihm Liegendes zu betrachten. Diese Betrachtung des Inneren der Natur wie etwas, was außerhalb der Menschenseele liegt, trat erst im Laufe der Zeiten hervor. Im alten Griechentum fühlte sich der Mensch mit seinem ganzen Gedankenleben noch im Innern der Natur drinnen. Er fühlte noch das Weben der Menschenseele mit dem Innern der Natur verbunden. Im Weiterschreiten der Entwicklung ist das dann anders geworden. Der Mensch ist gerade dadurch zum Erfassen seines Selbstes gekommen, daß der Gedanke sich losgelöst hat von dem äußeren objektiven Leben. Und mit diesem Loslösen des Gedankens von dem äußeren objektiven Leben hängt wiederum zusammen das Heraufkommen des Freiheitsgefühles, des Freiheitssinnes, der im wesentlichen auch erst ein Ergebnis der neueren Jahrhunderte ist. Würde man nicht immer mehr und mehr

dazu gekommen sein in den letzten Zeiten, das Äußere der Geschichte anzuschauen, sondern würde man die Geschichte mehr innerlich betrachten, wie es wiederum die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft tut, so würde man sehen, daß dasjenige, was wir heute innerlich erleben, wenn wir von Freiheit sprechen, in demselben Sinne von dem Griechen nicht empfunden worden ist, daß es nicht einmal da auftrat - derjenige, der die Dinge wirklich unbefangen studiert, der weiß es - wo wir das entsprechende Wort mit "Freiheit" übersetzen, wie z. B. bei den Stoikern oder ähnlichen Philosophen.

Ich habe in meiner "Philosophie der Freiheit" bereits im Beginne der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hervorgehoben, wie mit dem Erfassen des reinen Denkens, des innerlich selbständig arbeitenden Denkens, das Freiheitserlebnis zusammenhängt. Ich habe gesagt, daß alles, was der Mensch als innerhalb des Freiheitserlebnisses stehen<sup>d</sup> sieht, daß er das zusammenhängend findet mit dem, was ich das reine Denken genannt habe, jenes Denken, das ganz losgelöst ist von dem inneren organischen Leben, jenes Denken, das, wenn der Ausdruck nicht mißverstanden wird, schon im gewöhnlichen Leben eine Art heraufgehobener Erkenntnis ist. Denn wenn wir unser reines Denken mit sittlichen Ideen und Impulsen durchziehen, mit solchen Ideen und Impulsen, die nicht mit Begierden, mit Sympathien und Antipathien zusammenhängen, sondern nur mit der reinen, liebevollen Hingabe an die Tat, die begangen werden soll, wenn wir so den Impuls zu einer Tat, zu einer Handlung in unserer Seele aufleben lassen, dann ist die Tat, die Handlung, die aus einem solchen Impuls hervorgeht, eine wirklich freie. Daher kann man nicht die Frage nach der Freiheit in dem Sinne auf-

werfen, wie das so vielfach geschehen ist: Ist der Mensch frei oder ist der Mensch unfrei? Sondern man kann nur sagen: der Mensch ist auf dem Wege zur Freiheit durch seine Selbstentwicklung, durch seine Selbsterkenntnis, durch das innerliche Loskommen von seiner gewöhnlichen Seelenverfassung, um zu jener Seelenverfassung zu gelangen, in der er sich erhebt zu dem Erfassen des reinen Gedankens, der sich mit dem sittlichen Ideale erfüllt. Durch das wird er immer freier und freier.

Die Freiheit ist etwas, dem man sich fortwährend nähert. Daher gibt es hier kein entweder-oder, sondern es gibt nur ein Sich-nähern, ein Sowohl-als-auch. Man ist sowohl frei als unfrei, - unfrei da, wo wir noch bestimmt sind von unseren Begierden, von dem was gewissermaßen aus unserem Organismus, aus dem instinktiven Leben heraufsteigt, frei, indem man unabhängig geworden ist von dem instinktiven Leben, indem man aufleben lassen kann die reine Liebe zur Tat, die in dem reinen Gedanken erschaut wird.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, was man so schildert, als den Zustand des Freiheits-Erlebnisses, als den Zustand des reinen Gedankens, dem man sich hingeben kann, das ist natürlich für den heutigen Menschen durchaus noch ein Ideal, aber ein Ideal, das mit seiner Menschenwürde ~~zusammenhängt~~ zusammenhängt, ohne dessen Anstreben man sich eigentlich heute eine wirkliche Menschenwürde gar nicht denken kann.

Der Mensch der neueren Zeit ist auf dem Wege nach einem solchen Ideal, und er ist auf diesen Weg gekommen gerade durch die naturwissenschaftliche Entwicklung der neueren Zeit. Wer diese naturwissenschaftliche Entwicklung, die ja in ihren Ergebnissen die weitesten Kreise beherrscht und immer mehr beherrschen wird und

immer mehr die Grundlage der ganz allgemeinen Menschenbildung werden soll, - wer diese naturwissenschaftliche Bildung der neueren Zeit ins Auge faßt, der weiß, daß man, sowohl auf dem Gebiete des Unlebendigen, von dem Physikalischen bis zum Astronomischen, wie auf dem Gebiete des Organischen, Lebendigen, so denken muß, daß, trotzdem man sich auf Erfahrung und Experiment stützt, immer mehr und mehr der Gedanke, der innerlich vom Menschen erarbeitet wird, zur Geltung kommt. Und indem der Mensch da arbeitet, indem er gerade so arbeitet, wie das in der neueren naturwissenschaftlichen Weltanschauung der Fall ist, dadurch entwickelt sich das, was man sein gesteigertes Selbstbewußtsein nennen kann. Seine Loslösung von dem Inneren der Natur entwickelt sich dadurch.

Man kann das wiederum sehen, meine sehr verehrten Anwesenden, an dem Beispiel der Astronomie. Indem man das, was die Beobachtung gibt, in Rechnung verwandelt hat - denn das ist es ja im Wesentlichen, was Kopernikus getan hat - erlangte man ein Welt-system, das gewissermaßen vom Menschen selber ganz losgelöst ist. So aber waren die alten Weltssysteme nicht; die waren immer mit dem Menschen verbunden. Der Mensch erlebte sich selbst als drinnenstehend in der Welt. Der Mensch ist heute gewissermaßen nur ganz nebensächlich da, er wird mit dem Planeten Erde durch den Weltenraum geschleudert und sein Weltbild, das Weltgebäude ist ganz abgesondert vom Menschen, ohne daß dasjenige, was im Innern des Menschen lebt, sich hineinmischen darf. Dadurch wird aber der Mensch mit einem Gedankeninhalt erfüllt, durch den er in einer gewissen Weise von sich selbst loskommt. Er denkt natürlich seine Gedanken. In dem Denken ist er als Mensch immer noch damit verbunden, aber er denkt ihn so, daß das, was aus seinem

Organismus aufsteigt, was aus seinem instinktiven Leben kommt, nicht damit verbunden ist. Sondern er muß so denken, daß, obwohl der Gedanke noch mit ihm verbunden bleibt, dennoch dieser Gedanke sich loslöst von dem Menschlich-Persönlichen, daß er in diesen Gedanken gewissermaßen ganz objektiv wird.

Dadurch ist es gerade, daß der Mensch zu seinem Selbstbewußtsein, zu seinem starken Selbstbewußtsein kommt. Durch die Anstrengungen, die durchzumachen sind, um in der modernen Astronomie, oder in der modernen Physik oder in der modernen Chemie zu einer Anschauung zu kommen, oder um nur die Ergebnisse dieser Anschauung wirklich klar zu durchdenken, sei es auch im Felde der Biologie, der Lebenslehre, durch alles das, was da durchgemacht werden muß, muß der Mensch sein Selbstbewußtsein denkend erstarken.

Zu diesem Erstarken des Selbstbewußtseins wurde der Mensch der alten Zeiten nicht erzogen, und das ist der gewaltige Unterschied zwischen unserer Zeit und den älteren Kulturzeiten der Menschheits-Zivilisation. In alten Kulturzeiten wurde der Mensch, mit Ausnahme derjenigen, die in den Weisheitsschulen erzogen und eben durch die Zucht des Willens vorbereitet wurden, im Wesentlichen so erzogen, daß er dasjenige Denken hatte in seiner Weltanschauung, was sich seinen Augen darbot. Daher die Ptolomäische Weltanschauung, die im Wesentlichen ein Abbilden dessen war, was man mit den äußeren Sinnen wahrnahm. Der Mensch wurde gewissermaßen nicht so weit aus sich herausgestoßen, wie er es durch die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung wird. Und weil er das nicht wurde, erstarkte auch in jenen alten Zeiten sein Selbstbewußtsein nicht. Er blieb gewissermaßen in seinen Leib hineingebannt. Sein Selbstbewußtsein hing ab von seinen Instinkten,



hing ab davon, daß er sich innerlich vital ~~zu~~ empfand. Dieses Leben im Leibe, das ist, trotzdem wir in den Materialismus hineingesegelt sind, durch das Denken der neueren Zeit dennoch überwunden worden. Das Selbstbewußtsein ist erstarkt. Und gerade indem man in den Materialismus hineingesegelte, indem man gewissermaßen das Geistige in den Sinnendingen verlor, erstarkte das, was innerlich denkend erarbeitet wurde. In alten Zeiten fürchtete man, daß wenn der Mensch unvorbereitet zu einem Denken geführt würde, wie es notwendig ist etwa im heliozentrischen System oder Aehnlichem, <sup>er</sup> gewissermaßen seelisch in eine Ohnmacht verfallen würde, weil sein Selbstbewußtsein nicht stark genug war.

Das ist es, was man fürchtete: daß der Mensch sein Selbstbewußtsein verlieren könne, wenn er zu einem solchen Wissen gebracht würde. Daher legte man den großen Wert auf die Willenszucht, auf das, was den Willen stark und energisch machte; denn aus dem Willen heraus stärkt sich und kraftet sich das Selbstbewußtsein. Auf dem Umwege durch den Willen suchte man in dem Schüler der Weisheit dasjenige vorzubereiten, was dann jenseits der Schwelle jene Anschauung von der Welt ertragen konnte, zu der eben ein starkes Selbstbewußtsein notwendig ist.

Was fürchtete man also in jenen alten Zeiten, wenn man den Schüler hineinführte in das Innere der Dinge, in das Innere der Natur? Man fürchtete, daß er an dem Wesen seiner Seele Schaden nehmen könnte, indem er gewissermaßen in eine seelisch-geistige Ohnmacht, in eine seelisch-geistige Unwissenheit, Finsternis verfallen könnte, in einen Zustand - allerdings seelisch-geistig genommen - der sich vergleichen läßt mit einer physischen Ohnmacht. Diesen Zustand wollte man durch die Willenszucht vermeiden.

So kann man sagen: Die Menschen jener alten Zeiten glaubten, daß der Mensch in seinem Selbstbewußtsein Schaden leiden müsse, wenn man ihm eine Weltanschauung überliefert, die starkes Denken notwendig macht. Daher mußte er erst sorgfältig vorbereitet werden. Und man sah das gewöhnliche Leben so an, daß in ihm der Mensch diesseits jenes Gebietes stehe, in dem die ihn gefährdenden Erkenntnisse sind; daß ein Hüter, der ihn zurückhält von der Sphäre, in die er nicht hineinpaßt, ihn davor bewahrt, in eine seelisch-geistige Ohnmacht zu verfallen. Und man schilderte die Erlebnisse, welche der Schüler durchzumachen hatte, wenn er die Schwelle überschreiten und an dem Hüter der Schwelle vorbeikommen sollte, man schilderte sie so, wie es durchaus den inneren Seelenerlebnissen entsprach. Man sagte: Zunächst fühlt der Mensch, wenn er an die Schwelle herankommt, etwas von Unsicherheit. Ist er aber genügend vorbereitet durch Willenszucht, so hält er sich in jener Sphäre, die ihm sonst Schwindel verursachen würde; er schreit an dem Hüter der Schwelle, der ihm sonst die geistige Welt verhüllt, vorbei, und er tritt durch die innere Kraft seines Seelenlebens in die geistige Welt ein. Dann aber muß er auch mit seinem ganzen Bewußtsein in der geistigen Welt drinnen bleiben. Denn würde er diese geistige Welt wiederum verlieren, so würde sich das, was er darinnen als etwas erlebt hat, was auf Stärke des Menschen, nicht auf Schwäche Anspruch macht, es würde sich das wie etwas ihn Zersprengendes in seiner Organisation geltend machen, und er würde erst recht Schaden nehmen an seiner Seelenverfassung.

Nun liegt aber die eigentümliche Tatsache vor, daß uns die Menschheitsentwicklung das gebracht hat, was diese alten Weisheitsschulen bei ihren Schülern erst sorgsam vorbereiten wollten;

daß wir gewissermaßen in bezug auf das, was die Alten jenseits der Schwelle dachten, bereits die jenseits dieser Schwelle stehen, und daß es einfach Allgemeingut des Wissens ist, was dazumal nur nach einer sorgfältigen Vorbereitung an den Menschen herangebracht wurde. Man wollte in jener Zeit, daß der Mensch, indem er sein Inneres fühlte und in seinem Innern das Innere der Natur aufleuchten fühlte - man wollte, daß er sich verbunden fühlte mit jenem, was das Innere der Natur ist. Und indem man glaubte, daß er unvorbereitet in eine Art geistiger Ohnmacht versinken würde, sagte man, er könne zu diesem Innern der Natur nur vordringen, wenn er sich genügend vorbereitet oder indem er sich selbst verliert.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, in unserer heutigen Zeit dringen aber alle ganz unvorbereitet, im Sinne jener alten Zeiten, in dieses Gebiet ein; und das, was da heute erlebt wird, ist gerade das, was die Alten vermeiden wollten. Der Mensch erwirbt heute die Naturerkenntnisse. Der Mensch erwirbt ein Selbstbewußtsein, das ihn aufrecht erhält, trotzdem ihm die gebräuchlichen Erkenntnisse übermittelt werden in Astronomie, in Physik, in Chemie, in Biologie usw.. Er erwirbt das alles. Er lebt aber auch in bezug auf seine Seele in einer Weise, wie die Alten es an der Menschheit nicht haben wollten. Wir brauchen ja nur darauf hinzuweisen, daß wir allerdings, weil die Menschheitsentwicklung uns den Gedanken, das Freiheitsgefühl und damit das starke Selbstbewußtsein gebracht hat, das Selbst nicht verlieren, wenn wir uns in die Ergebnisse vertiefen, die die naturwissenschaftliche Erkenntnis heute liefert; aber wir brauchen nur auf ganz bekannte Erscheinungen hinzuweisen, dann werden wir sehen, daß wir doch etwas verlieren, ja daß dieses Verlieren heute eine allgemeine

menschliche Seelenverfassung ist. Man gibt sich nur über diese Dinge Illusionen hin. Man will sich über diese Dinge durchaus von gewissen Träumereien nicht befreien. Ich habe ja auch in den Vorträgen, die ich hier von dieser Stelle aus halten durfte, immer wieder darauf hingewiesen, wie unsere Naturerkenntnis gerade die gewissenhaften Leute zu einer Anerkennung von Grenzen des Naturerkenntnis führt, Grenzen, über die wir nicht hinüberschreiten können, ohne unser Erkenntnisvermögen eben in unerlaubte, in unmögliche Gebiete hineinzuführen. Von dem "Ignorabimus" wurde von einem bedeutenden, tief eindringenden Naturforscher der neueren Zeit gesprochen, von dem "wir können nicht erkennen"; so daß in einem solchen Ignorabimus das Geständnis vorliegt: wie weit wir uns auch in dieser Erkenntnis verbreiten, die wir aus der Sinnesbeobachtung und aus dem kombinierenden Verstande gewinnen, wir dringen doch in das Innere der Natur nicht ein. Hier liegt eben ein Konflikt vor, der schon gefühlt worden ist, als diese neuere Naturerkenntnis bis zu einer gewissen Stufe heraufgekommen war.

H a l l e r prägte ja das Wort:

Ins Innere der Natur

dringt kein erschaffner Geist.

Glücklich, wem sie nur

die äußere Schale weist.

G o e t h e , der da immer wieder und wieder von denen, die so vor der Natur standen wie Albrecht von Haller, diese Worte wiederholen hörte, wandte sich dagegen in seinem bekannten Gedichte an die "Philister". Denn für ihn waren solche Menschen, welche bei den Worten "ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist" stehen bleiben, durchaus zu der Kategorie der Philister zu rech-

nen. Es sind das ja Menschen, welche das Innere ihrer Seele nicht in genügende Regsamkeit bringen wollen; denn nur durch solche Regsamkeit kann das so innerlich angezündete Licht das Innere der Natur beleuchten und das menschliche Seelenwesen hineinversetzen in das Innere der Natur. Goethe sagte ja darüber die wirklich eindringlichen Verse, indem er zitierte:

"Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist":

"Ins Innere der Natur",

"O du Philister! -

"Dringt kein erschaffner Geist".

"Mich und Geschwister

Mögt ihr an solches Wort

Nur nicht erinnern;

Ich denke: Ort für Ort

Sind wir im Innern.

"Glücklich wem sie nur

Die äußere Schale weist!"

(Das zitiert Goethe wiederum und er sagt:)

Das hör ich an die sechzig Jahre wiederholen

Und fluche drauf, aber verstohlen;

Sage mir tausend, tausendmale:

Alles gibt sie reichlich gern;

Natur hat weder Kern

Noch Schale,

Alles ist sie mit einem Male;

Dich prüfe Du nur allermeist,

Ob Du selber Kern oder Schale seist.

Goethe konnte gewissermaßen aus einem bewußt-unbewußten instinktiven Empfinden heraus nicht aushalten dieses Trennen des Wesens der Menschenseele vom Innern der Natur. Für ihn war es klar, daß, wer in gesunder Weise die Menschenseele in ihrem Wesen zum Bewußtsein bringt, daß der sich auch als in dem Innern der Natur stehend erfahren und erleben müsse.

Das war es, warum Goethe auch niemals den Kantismus angenommen hat, und diejenigen, die behaupten, Goethe wäre selber zu irgend einer Zeit seines Lebens dem Kantismus nahegestanden, die irren gar sehr. Goethe hatte, entgegengesetzt dem, was Kant als menschliches Erkenntnisvermögen anerkannte, dasjenige, was er "anschauende Urteilskraft" nannte. Er glaubte daher auch, daß man nicht bloß ein Urteil in sich ausbildet, das von Begriff zu Begriff in abstraktem Sinne geht, sondern daß man dasjenige, was sonst nur in der sinnlichen Anschauung äußerlich lebt, innerlich anwendet auf das Gedankenanschauen. Goethe sagt, er habe nie über das Denken gedacht; aber er hat unablässig das, was im Gedanken als Lebendiges lebt, anschauen wollen. Durch dieses Gedankenanschauen wollte Goethe etwas erreichen, wodurch das Wesen der Menschenseele sich wiederum verbindet mit dem Innern der Natur. Ja

Und auf diesem Wege, meine sehr verehrten Anwesenden, will fortschreiten anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Sie will diese anschauende Urteilskraft Goethes, die so, wie sie Goethe vorstellt, noch in ihren Anfängen lag, ausbilden, zu dem, was geschildert ist in meinem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?", was herausführen soll diejenigen Erkenntnisfähigkeiten des Menschen, die sonst nur latent, verborgen in seinem Innern im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissen-

schaft ruhen, und die ihn dann zum Schauen führen. Die ihn dazu führen, daß er so, wie er mit seinem sinnlichen Auge die Farben, das Helldunkel um sich herum sieht, so auch das Geistige wirklich anschaut. Ich habe schon gestern erwähnt, daß der Mensch, indem er durch gewisse intime Maßnahmen der Seele aus sich heraus etwas entwickeln kann, was sonst im gewöhnlichen Leben und in der Wissenschaft ja tief in der Seele unten verborgen bleibt - so wie aus dem Kinde heraus entwickelt wird, was später eben dieses Kind zur Orientierung im Leben braucht - daß dadurch der Mensch <sup>zu</sup> ~~er~~ höheren Erkenntnisstufen aufrückt, die ich nur dem Namen nach anführen will. Ich habe ja oftmals hier auseinandergesetzt, daß der Mensch sich aufschwingen kann zu einer imaginativen Erkenntnis, zu einer inspirierten Erkenntnis, zu einer wahrhaft intuitiven Erkenntnis und daß er dadurch mit seinem Seelenwesen untertaucht in die äußere Natur. Ich möchte heute von einem besonderen Gesichtspunkte aus auf diese Erkenntnis-Entwicklung noch einmal hinweisen.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, im gewöhnlichen Menschenleben wird ja, weil das ganz offenbar ist, unterschieden zwischen zwei Zuständen, die im Leben abwechseln müssen, wenn der Mensch seelisch und physisch gesund bleiben soll. Der Mensch muß wechseln zwischen dem wachen Tagesleben, vom Aufwachen bis zum Einschlafen, wo das, was er innerlich seelisch erlebt, von Gedanken oder Vorstellungen durchsetzt ist, wo diese Gedanken eine gewisse Farbe erhalten durch das Gefühlsleben, wo aus unbestimmten Tiefen, aber geleitet von dem Gedanken, das Willensleben aus dem Innern des Menschen hervorquillt und Taten vollbringt, und zwischen jenem Zustande, wo der Mensch regungslos liegt, wo die Gedanken in Finsternis getaucht sind, wo die Gefühle schwimmen, wo

der Wille sich nicht betätigt. Also zwischen dem Wachzustande u. dem Schlafzustande wechselt das gewöhnliche normale Menschenleben. So sieht man dieses normale Menschenleben an. Aber das ist nicht eine vollständige Anschauung vom menschlichen Wesen, und man kommt zu keiner genügenden Auffassung vom Wesen der Menschenseele, wenn man das, was vorliegt, nur in dieser Weise ansieht. Wir wachen nach gewöhnlicher Auffassung zwischen dem Aufwachen und dem Einschlafen. Aber dieses Wachen bezieht sich durchaus nicht auf unsern ganzen Menschen, und das wird gewöhnlich nicht beachtet. Deshalb haben wir auch heute keine ordentliche Seelenkunde, keine wirkliche Psychologie, weil dieses nicht beachtet wird. Wenn wir nämlich im unbefangenen inneren Erleben anschauen, was in unserem Gefühl auftritt, so ist das durchaus nicht durchzogen von einer solchen inneren Bewußtseins-Helligkeit, wie das Vorstellen. Es ist ein großer, gewaltiger Unterschied zwischen der Bewußtseins-Unterscheidung der Gedanken, der Vorstellungen und dem, was mehr dumpf, dämmerhaft als Gefühls-Nuance dieses Vorstellungsleben durchzieht. Zwar ist dieses Gefühlsleben für unser menschliches Sich-erfühlen, für unser menschliches Sich-erleben ebenso real, ja vielleicht realer als das Gedankenleben in einer anderen Beziehung, aber von lichtvoller Klarheit kann nur das Gedankenleben durchzogen sein. Das Gefühlsleben bleibt in einer gewissen Unbestimmtheit in der Seele ausgebreitet. Und wenn wir uns fragen: Wie können wir darauf kommen, wie dieses Gefühlsleben in der Seele vorhanden ist, dann müssen wir einen Seelenzustand mit anderen Seelenzuständen vergleichen, und man kommt dann nach und nach dazu, das, was im Gefühlsleben pulsiert, mit dem zu vergleichen, was im Traumleben auftritt. Wer das Traumleben wirklich studiert, wer es wirklich genau kennt, wie es sich vor das Bewußtsein stellt,



wie es aus unbestimmten Tiefen des menschlichen Wesens heraufquillt, wie es zwar in Bildern auftritt, aber doch in einer unbestimmten, dämmerhaften Weise, so daß man zunächst nicht recht weiß, wie es mit irgend einer äußeren Wahrheit zusammenhängt, der weiß, daß es sich ebenso mit dem Gefühlsleben verhält. Gefühle sind gewiß etwas anderes als Traumbilder; aber wenn wir den Grad von Bewußtheit gegenüber den Gefühlen vergleichen mit dem Grade der Bewußtheit gegenüber den Traumbildern, so ist dieser Grad der Gleiche oder wenigstens ein Ähnlicher. Und wir können sagen, das Gefühlsleben ist das wache Träumen; was in Träumen als Bilder auftritt, das wird gewissermaßen in die Allgemeinheit des organischen Lebens hinunter gedrängt. Aber es wird anders erlebt, aber es ist in derselben Weise in der Seele vorhanden, wie das Traumleben. So daß wir sagen können, in Wirklichkeit wachen wir nur in bezug auf unser Vorstellungsleben; wir träumen auch wachend in bezug auf das Gefühlsleben. Wer wirklich in all das, was das menschliche Leben bedeutet, hineinsieht und sich fragt, welche Rolle die Gefühle, namentlich durch einen größeren Zeitraum hindurch spielen, der wird sich schon sagen können, daß sie übereinstimmen mit dem, was ihm sonst in den Traumbildern auftaucht, daß das Gefühlsleben ebenso mit seinen gewöhnlichen Lebensschicksalen mit dem, was er erfahren hat zusammenhängt, wie auch in den Traumbildern dasjenige lebt, was sonst im Leben erfahren wurde. Genau ebenso drückt sich das, was sonst im Leben sich schicksalsmäßig darstellt, in den Gefühlen aus, die unsere Vorstellungen nuancieren, die unseren Vorstellungen gewisse Grundlagen abgeben. Eine gewissenhafte Betrachtungsweise des Seelenlebens wird diese Verwandtschaft des Gefühlslebens mit dem Traumleben schon ergeben.

Und ein anderes, meine sehr verehrten Anwesenden, ist das Willensleben. Man denkt gewöhnlich nicht darüber nach, ; aber quillt nicht der Willensimpuls aus uns hervor, ohne daß wir über seinen eigentlichen Urgrund in unserer Seele ein klares Bewußtsein haben? Wir haben den Gedanken. Aus diesem Gedanken geht der Willensimpuls hervor. Wir sehen uns dann, indem wir handeln, meine sehr verehrten Anwesenden, wir beobachten uns gewissermaßen als Handelnde selbst, haben über unser Handeln aber einen Gedanken. Was aber dazwischen liegt, davon haben wir kein Bewußtsein. Wie das, was als Gedankenimpuls für den Willen in mir aufschießt, hineingeht in meine Muskelkraft, wie der Nerv die eigene Bewegung der Arm- und Handmuskeln empfindet, wie dann ausgeführt wird, was da vom Gedanken aus in - ich möchte sagen - die Tiefen des menschlichen Wesens hinuntertaucht, um dann wieder aufzutauchen, wenn wir uns selber als Handelnde finden: das lebt tatsächlich in uns so, wie das, was wir im tiefen Schläfe durchmachen. Geradeso, wie wir im Schläfe gewissermaßen unser eigenes Wesen verloren haben, wie wir nicht wachend im Schläfe durchmachen, was wir im Leibe erleben, so machen wir auch dasjenige nicht durch, was sich in unserer Menschenwesenheit vollzieht, wenn der Wille seine Impulse erscheinen läßt. Wir träumen nicht nur wachend in unserem Gefühlsleben, wir schlafen auch in unserem wachenden Leben, indem wir wollen, so daß Träumen und Schlafen fortwährend in uns spielt. Aber aus diesen unbekanntem Tiefen heraus, aus denen der Wille kommt, aus denen kommt auch das, was wir schließlich in unserem Selbstbewußtsein zusammenfassen. Wir erkennen unsere völlige Menschlichkeit erst dann, wenn wir im gewöhnlichen Leben uns als ein denkendes oder vorstellendes, fühlendes und wollendes Wesen

wissen. Aber wir nehmen in dieses gewöhnliche Leben unbewusste Zustände herein. Und gerade in-dem sich das Vorstellungsleben heraushebt, entwickelt es das, was ich früher charakterisiert habe als dem Freiheits-Erlebnis zu Grunde liegend. Das sondern wir uns in einer gewissen Weise von uns selber ab. Wir leben wachend nur in einem Teile von uns, nur in dem, was uns das Vorstellungsleben repräsentiert. Wir leben gewissermaßen in bezug auf einen andern Teil von uns in derselben Weise unbewußt, wie wir in bezug auf das Innere der Natur unbewußt leben. Da tritt anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ein, indem sie die Methoden entwickelt zu höherer Erkenntnis. Sie beruht nicht auf irgend etwas, was nur im Entferntesten mit den träumerischen obskuranten Mystikern verwandt wäre, sie beruht nicht auf irgend etwas, was im äußeren Experiment wie im Spiritismus zu erreichen wäre; sie beruht durchaus auf etwas, was mit einer so hellen Klarheit aus dem innern Menschen hervorgeholt werden kann, wie nur die reinsten materiellen Vorstellungen. Bei vollem Bewußtsein wird das aus dem Innern des Menschen hervorgeholt, was in die Methoden der geisteswissenschaftlichen Untersuchungen einfließen soll.

Aber dasjenige, was sonst so lebt in der gewöhnlichen menschlichen Seelenverfassung, wie das Traumleben, nämlich die Gefühlswelt, das wird von demselben Lichte durchsetzt, von dem durchsetzt ist das Vorstellen, das aus dem Gefühl heraus schöpft, wie manche Gefühls-Philosophie oder Gefühls-Theologie schöpft. Geisteswissenschaft durchsetzt durch ihre Uebungen, die in meinem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" geschildert sind, das Gefühlsleben erst mit dem Lichte, das sonst nur in dem

Vorstellungsleben waltet, so daß diejenige Region, die sonst traumhaft bleibt, in der menschlichen Seele nunmehr lebt als das imaginative Bewußtsein. Nicht ein Traum ist, nicht das traumhafte Gefühlsleben ist da in dem Momente, wo man sich diesem imaginativen Bewußtsein hingibt, sondern es ist etwas da, was sonst eben unter der Schwelle des gewöhnlichen Bewußtseins bleibt. Man denkt Bilder, aber Bilder, von denen man weiß, sie sind nicht erträumt, sondern sie entsprechen Realitäten.

Und noch weiter kommt diese Methode, die ich geschildert habe, im inspirierten Bewußtsein. Da wird tatsächlich dasjenige erreicht, was sonst Wille ist. Ich habe gestern geschildert, wie sich das, was sonst abstraktes theoretisches Erkennen ist, umgestaltet in etwas, was sich vergleichen läßt dem künstlerischen Anschauen vom Menschenbau. So wird aber auch hingeschaut auf den Willen. Nach und nach gelangt man dazu, daß wirklich - der Ausdruck soll nicht mißverstanden werden - hellseherisch durchschaut wird, wie das Ganze der menschlichen Organisation funktioniert, indem der Wille hineinpulsiert in die menschliche Organisation. Geschaut wird, was wirklich vorgeht im Muskel, indem erkannt wird, was da hineinschießt, wenn der Willensimpuls sich betätigt, und das ist dann inspirierte Erkenntnis. Da taucht der Mensch in sein eigenes Innere unter. Da erlangt er dann eine Erkenntnis von sich selbst, über die sonst ein Schleier gebreitet ist. Da gelangt man dazu, nicht nur zu erkennen, was fertig dasteht zwischen der Geburt und dem Tode, sondern indem man in seinem Gefühl, in seinem Willen lebt, die jetzt durchzogen sind von eben solchem Bewußtseinslichte, wie sonst nur das Vorstellungsleben, gelangt man dazu, nicht bloß das Geschaffene in seinem Wesen zu erkennen, sondern das Schaffende, das Schöpferische, das, was nun nicht

bloß aufwacht und in den schon fertigen Leib wiederum hineingeht, wie es beim Aufwachen des Menschen der Fall ist, sondern was aus geistigen Welten heruntersteigt, indem der Mensch durch die Geburt oder Empfängnis geht und sich den Leib selber organisiert. Da gelangt der Mensch dazu, durch diese höhere Erkenntnisstufe sein Ewiges zu erkennen, das in ihm zu erkennen, was über Geburt und dem Tode hinauslebt. Er gelangt durch eine unmittelbare Anschauung dazu, das Ewige des Geistigen in sich selber zu erkennen. Er gelangt zu einer Anschauung des Wesens der Menschenseele; aber indem er in sein eigenes Wesen hinuntertaucht, da, wo er sonst nur als natürlicher Mensch erkennt, indem er den Geist in sich findet, gelangt er dazu, daß er, wenn er ~~e~~ in sich selber hinunter gestiegen ist, nicht mehr bloß in sich steht, sondern daß er nun in dem Innern der Natur drinnen steht, daß er in dem Geiste seiner eigenen Natur den Geist der Natur erkennt. Und jetzt enthüllt sich für ihn etwas Bedeutungsvolles: es ist tatsächlich so, daß wir gewissermaßen im alten Sinne jenseits der Schwelle stehen mit unseren Naturerkenntnissen. Die Alten glaubten in diesem Gesem biete das Selbstbewußtsein zu verlieren, wenn sie nicht vorbereitet waren in einer entsprechenden Weise. Der neuere Mensch verliert nicht sein Selbstbewußtsein, aber er verliert die Welt; das Vorstellen mit jener hellen Klarheit, wie es uns das Selbstbewußtsein gibt, das hat sich ja in der neueren Zeit erst entwickelt. Dieses Selbstbewußtsein, das ist es, was wir ausbilden müssen. Während die Alten besonders auf die Zucht des Willens gesehen haben, müssen wir, wie schon in meiner "Philosophie der Freiheit" betont ist, <sup>zum</sup> ~~zu~~ reinen Denken vordringen. Wir müssen das Denken besonders ausbilden, damit dann das Denken, indem es sich weiterentwickelt, zur Imagination, zur Inspiration, zur

Intuition kommt. Dadurch ergibt sich für uns eine neue Schwelle in die geistige Welt, jene Schwelle, die jetzt vor uns steht. Wir sagen uns, wir dürfen nicht stehen bleiben in derjenigen Welt, die uns nur die ausgebreitete Sinnesanschauung gibt, die uns das, was Inneres der Natur ist, jenseits der Grenze liegen läßt, wir dürfen nicht da stehen bleiben. Wir müssen eine andere Schwelle überschreiten, diejenige, die uns in das eigene Innere, in das Wesen der Seele führt, und die uns nicht mehr phantasieren läßt von allerlei Atomen, Molekülen, die hinter dem stehen sollen, was da Farbe und Ton und Wärme-Empfindung usw. ist. Wir lernen erkennen, indem wir unseren eigenen Geist erkennen und in diesem Geiste drinnen stehen, wir lernen erkennen, drinnen zu stehen in dem Geiste der Natur, wir lernen die Natur selber als geistig kennen da, wo die Menschen die Welt verlieren wollen, <sup>N</sup> indem sie hinter die Natur - man möchte sagen - eine zweite grob-materielle Natur in einer atomistischen Welt setzen, da findet derjenige, der im neueren Sinne durch die Welt schreitet, den Geist, und das ist es, was wir als eine Grundempfindung gegenüber dem Inneren der Natur und dem Wesen der Menschenseele entwickeln müssen als Unterschied von dem, was die Alten hatten. Wir müssen die Empfindung haben: Ja, wir leben in den Zuständen drinnen, die die Alten unverbereitet, vermeiden wollten; wir haben zwar nicht die Gefahr vor uns, unser Selbst zu verlieren, dazu ist in der neueren Bildung die Gedankenwelt zu stark ausgebildet. Aber wenn wir diese Gedankenwelt jetzt weiter ausbilden, dann können wir auch nicht dasjenige verlieren, was nun uns verloren gehen kann. Den Alten drohte der Verlust des Selbstbewußtseins, eine Art seelischer Ohnmacht, uns das Verlieren der Welt, das Aufgehen in rein materiellen Weltbildern, in atomistischen Vorstellungen, so daß wir

gar nicht mehr zusammenhängen mit dem, was uns als Fülle der Welt umgibt. Wir stehen vor der Gefahr, daß uns zwar nicht das Selbstbewußtsein, wohl aber gegenüber unserem Ego-Bewußtsein die Welt verloren geht. Und um die Welt wiederzufinden, d. h., den Geist in der Welt zu finden, müssen wir dasjenige, was die neuere Menschheit die Schwelle nennen muß, überschreiten. Und wir können in einer gewissen Weise sagen: Fürchteten sich die Alten vor dem Hüter der Schwelle, und mußten sie gut vorbereitet sein, um an ihm vorbei-zu-kommen, so muß der neuere Mensch geradezu diesen Hüter herbeisehnen. Er muß die Gelegenheit herbeisehnen, das, was ihm sonst nur als äußerliche Sinnesanschauung in Verbindung mit den Ergebnissen des kombinierenden Verstandes und des Experimentes entgegentrat, das zu erlangen durch die Erkenntnis des Geistes. So soll Geisterkenntnis überall hineingetragen werden, in das Laboratorium, in das Observatorium, in die Klinik; überall da, wo man sinnlich forscht und mit dem Verstande kombiniert, da soll Geisterkenntnis hineingetragen werden. Denn sonst ist alles, was in diesen Bildungsstätten erreicht wird, jenseits der Schwelle erreicht, und der Mensch wird in einer verhängnisvollen Weise gerade dadurch von der Welt abgeschnitten, fühlt sich einem Innern der Natur gegenüber, das er niemals auf äußerliche Weise erreichen kann, das er nur erreichen kann, wenn er erst sich selber erweckt, wenn er erst vordringt zu dem unsterblichen ewigen Wesen der Menschenseele. Und dringt er zu diesem vor, so steht er in dem Geiste der Natur drinnen. Er dringt über diese Schwelle, die in ihm selber liegt, zu dem geistigen Gebiete der Natur vor.

Das ist es, was als Aufgabe anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft obliegt gegenüber dem, was die andern Wissen-

schaften nicht geben können. Deshalb darf sich anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft Goetheanismus nennen. Denn denen, die da sagen:

"Ins Innere der Natur  
Dringt kein erschaffener Geist" -

denen hat Goethe zugerufen:

"Natur hat weder Kern  
noch Schale.  
Alles ist sie mit einem Male.  
Prüfe dich nur allermeist,  
ob du selber Kern oder Schale seist."

Man ist Schale, solange man mit dem bloßen Vorstellungsleben da-  
steht. Dadurch aber schneidet man sich selber von der Natur ab.  
Von dem Inneren der Natur spricht nur derjenige, der sich die  
Natur selber erst zur Schale gemacht hat, der selber Schale ge-  
worden ist. Wer aber ~~zu~~ zu seinem eigenen Kern vordringt, der  
weiß sich, indem er sich erlebt in dem Wesenskern seiner Menschen-  
seele, im Innersten der Natur drinnen stehend, er erlebt dieses  
Innerste der Natur.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, ist der Impuls, den  
anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft nicht nur im  
allgemeinen Menschenleben, vor allem allerdings diesem, aber auch  
den einzelnen Wissenschaften geben möchte. Denn es steht vor ihr  
das Ideal, daß alle einzelnen Wissenschaften nach und nach nicht  
bloß jene Spezialitäten bleiben, die sie bisher waren, sondern  
daß aus jeder einzelnen Wissenschaft etwas hervorquillt, was einen  
Beitrag liefert zu dem, wonach der Mensch unablässig streben muß,  
wenn er seiner Menschenwürde ganz bewußt sein will, zu dem Ewigen



des Menschenwesens. Was die einzelnen Wissenschaften geben können, es bleibt äußerlich gegenüber dem Innern der Natur, wenn es nicht in dieser Weise ergänzt wird durch innerliche Erkenntniswege. Diese innerlichen Erkenntniswege zu den äußeren hinzugefügt, sie machen aus der einzelnen Erkenntnis eine umfassende Menschheitserkenntnis. Und eine solche umfassende Menschenerkenntnis ist es, die dann den Menschen auch stark macht, wie in meinen "Kernpunkten der sozialen Frage" gezeigt ist, in bezug auf die soziale Auffassung des Lebens, in bezug auf das <sup>Sich =</sup> Hineinstellen in das soziale Leben; sie ist es, die geeignet sein wird, auch die sozialen Forderungen und Fragen der Zukunft in ein richtiges heilsames, dem Menschenfortschritt dienendes Fahrwasser zu bringen. Das soll Aufgabe anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft sein. Unablässig steht vor demjenigen, ~~di~~ der diese anthroposophische Geisteswissenschaft aus ihrem ~~innern~~ innern Kern heraus will, der Zusammenhang zwischen dem Wesen der Menschenseele und dem Innern der Natur so, daß allerdings das, was uns die spezialistischen Wissenschaften geben, Finsternisse über die Welt ausbreitet. Und imgrunde genommen müßten sie so gefürchtet werden, wie von den Alten das, was jenseits der Schwelle liegt, gefürchtet wurde. Aber möglich ist es, meine sehr verehrten Anwesenden, ein Licht anzuzünden, damit in diese Finsternisse hinein, in die Finsternisse des Innern der Natur, der Mensch gelangen könne. Und dieses Licht kann nur ein solches sein, das durch eine innerliche, geistig-seelisch vertiefte Erkenntnis in der Menschenseele selbst angezündet wird.

+++++++ +++

Durchgesehen von  
ADOLF ARENSON  
GANNSTATT